

Schildkrötenseele – Trauerrede für Marianne („Goldi“) Illig, 31. Januar 2020

<Lied: Nessajas Lied/ Peter Maffay, Rolf Zuckowski>

„Bewahre meine Seele, denn ich bin dein.“ (Psalm 86,2)

Die Meeresschildkröte birgt Tiefe, gleitet durch das Wasser. Alles Schwere, am Schutzpanzer abgelagerte, schwebt schwerelos. Auf und ab, verbunden mit dem Meeresgrund, angezogen vom Morgenlicht. Das Innere weich, sensibel, verletzlich, aber gut geschützt, tragfähig. Schildkröten symbolisieren uralte Weisheit. Lebensweisheit. Überlebensweisheit. Richtig gefährlich wird es für die Meeresschildkröte nur, wenn sie im Trockenen rücklings auf dem Boden liegt, das Weiche nach außengekehrt. Im Wasser geschützt wandelt sie sich durch die Welt.

So trifft in Peter Maffays Rockmärchen der kleine Drache Tabaluga auf seiner Reise zur Vernunft auf die Jahrhunderte alte Meeresschildkröte Nessaja. Merkwürdig von einer so alten Schildkröte zu hören, dass sie nie erwachsen sein wollte. Lebensgeschichten sind Verletzungsgeschichten. Da hilft es, sich eine robuste Haut zuzulegen, hilft es, in die Zuständigkeit für das eigene Leben zu gehen. „Von außen wurde ich hart wie Stein und doch hat man mich oft verletzt“, erzählt die alte Nessaja. Sie ist nicht zerbrochen auf ihrer Lebensreise. Sie ist im Kontakt mit sich geblieben, mit dem, was sich innen weich anfühlt: „Irgendwo tief in mir bin ich ein Kind geblieben, erst dann, wenn ich's nicht mehr spüren kann, weiß ich, ist es für mich zu spät, zu spät, zu spät.“ Mit dem Kindsein verbindet Nessaja das Schweben, Träumen, durchs Leben gleiten, auf Morgenlicht warten, Spielen, unverbrüchlich ins Lebendige ausgerichtet sein.

Auf den ersten Blick mag es schwerfallen, „Goldi“ – wie ihr Marianne Illig genannt habt, etwas Schildkrötiges abzugewinnen. Da war sie Zeit ihres Lebens zu humorvoll, schnell und umtriebiger unterwegs, damit befasst, das Leben zu organisieren und für die Töchter Heike und Susanne und auch für den Neffen Sven da zu sein. Und sie hat das getan und eingesetzt, was sie tun konnte, liebevoll zu sein, mit ihren Mitteln, in einer Schildkrötengeduld und beharrlichen Liebe zum Leben.

Wenn ich daran denke, wie Goldi in ihrer großen Herkunftsfamilie (acht leibliche und fünf Stiefgeschwister!) aufgewachsen ist, spüre ich den Druck, früh erwachsen zu werden. Ich kann mir vorstellen, dass Goldi sich im Stillen gewehrt hat: „Ich wollte nie erwachsen sein“ – zumindest nicht so früh erwachsen werden müssen! Doch das Leben fragt nicht darnach, was wir wollen. Dann geht es darum, mit dem was wird, umzugehen. Da hätte ich ihr die Schildkröte als Krafttier ins Leben gewünscht: innehalten, sich spüren, mit sich im Kontakt bleiben, Spielräume nutzen, auch in widrigen Umständen.

Goldi hat es geschafft, ihre Ehe zu überleben und die Kraft gefunden, sich zu scheiden. Es gibt einen schildkrötenartigen Mutterinstinkt: sich auf das Leben ausrichten, auf die Kinder, zwei Töchter, Leben ruft, wirbt, lockt: ins Leben. Das ist das große Potential des Kindseins. Erwachsene richten sich in Muster ein, produktive wie destruktive, lebensförderliche wie lebensverneinende Muster, Hauptsache: gewohnte Muster. Kinder entdecken das Leben, jeden Tag, immer neu. Verflucht sei, wer Lebenslust, Lebensphantasie, Lebensvertrauen von Kindern beschädigt.

„Irgendwo tief in mir bin ich ein Kind geblieben“ singt Nessaja. Seid ihr auch, ihr Töchter, Heike und Susanne mit eurer Mutter Goldi, irgendwo seid ihr Kind geblieben. Auch wenn ihr mit eurer jungen Mutter früh erwachsen werden und früh Schildkrötenweisheit lernen musstest: Manchmal geht es nur ums Überleben, nur: Überleben!

Da schwimmt die Schildkröte im Meer. Bloß nicht vertrocknen, bloß nicht auf den Rücken fallen, im Wasser vielleicht drehen, aber gut geschützt. Und wenn es einen Tränenmeer ist. Goldi war lange schwer krank an Lunge und Herz. Sie blieb zuversichtlich unterwegs. Und spürte wohl an jenem Abend des 24. Januar, dass sich der Spannungsbogen ihres Lebens früh neigt. Das konnten die verzweifelten Wiederbelebensversuche der Töchter und der Ersthelfer und des Rettungsteams nicht mehr verhindern. Es gibt Zonen im Lebensmeer, die für Menschenkraft unzugänglich bleiben, jenseits des Meeresgrundes, wo alles Leben ewig schweigt. Ewiges Schweigen ist nicht: tot sein. Es ist ein Bild dafür, dass es einen Raum und eine Zeit gibt und geben wird, in der alle Fragen, alles Erlebte und Erlittene ins Erlöste, geklärt-klare Schweigen kommt. Nicht der Tod also, sondern eine Lebendigkeit, die keine Worte, keine Begründungen und Erklärungen mehr braucht.

Wie wäre das für euch, Heike, Susanne und Sven, wenn die Bilder eurer Mutter, eurer Goldi, wenn das Leichte wie Schwere, das Schöne, Geglückte, Gelungene wie auch das andere in eure Seele absinkt wie in einen Meeresgrund. Spüren und loslassen, verschwebendes Leben. Jenes Morgenlicht in das Goldi gedrungen ist, sehen wir wie von weitem, bleibt uns aber unzugänglich. Es hat keinen Sinn, sich in die Transzendenz erheben oder abtauchen zu wollen. Ihr gleitet weiter, mit eurem Leben, mit euren Lieben, mit euren Erinnerungen, bewältigt eure Zeit, spielt euer Spiel. Im Leben ist es nie zu spät. Die alte Meeresschildkröte hilft euch dabei: „Ich gleite durch die Dunkelheit und warte auf das Morgenlicht, dann spiel ich mit dem Sonnenstrahl, der silbern sich im Wasser bricht.“

Schildkrötenseele.

„Bewahre meine Seele, denn ich bin dein.“ (Psalm 86,2)

Pfarrer Dr. Heiner Kücherer, info@kulturkirche-schuepfergrund.de